

auf das Ornament der römischen Mosaikpavimente griechische Meister aus Alexandria, der Heimat des *opus alexandrinum*, starken Einfluß ausgeübt haben<sup>1)</sup>. Aus dem Palast Theoderichs (489–526) in Ravenna sind zwei Mosaikboden erhalten; das Muster des größeren bilden lediglich die der Wirkerei geläufigen Verbindungen von Rauten und Quadraten; bei dem kleinern Bruchstück (Abb. 22) umziehen Flechtbänder die achteckigen, mit Bandgeflecht gefüllten Sterne aus zwei durchsteckten Quadraten, also das Lieblingsmotiv der gewirkten Tunikaeinsätze. Andere Denkmäler treten hinzu, um die Datierung der Flechtmusterwirkereien auf das 6. Jahrhundert sicherzustellen. In der Dioskorideshandschrift der Wiener Hofbibliothek, zu Byzanz im ersten Viertel des 6. Jahrhunderts geschaffen, ist das Bild der Bestellerin Juliana Anicia



Abb. 23. Buchmalerei, Byzanz Anfang 6. Jahrh.

(Abb. 23) von Flechtbändern umrahmt, die in der Art der Wirkereien zu Kreis- und Sternformen sich verschlingen<sup>2)</sup>. Dasselbe Sternfeld kehrt dann wieder als gewirkter Mitteleinsatz auf der erwähnten Altardecke in den Mosaiken von S. Vitale zu Ravenna<sup>3)</sup> und ferner auf den Gewändern der Begleiterinnen der Kaiserin Theodora in dem berühmten Mosaikbild derselben Kirche (geweiht 547). Durch diese mehrfachen Analogien wird nicht nur eine sichere Zeitbestimmung der gewirkten Flechtmuster gewonnen; man sieht auch, daß von einem besonderen koptischen Stil hierbei erst recht nicht die Rede sein kann, daß vielmehr dieselben Wirkmuster wie in Ägypten auch in Byzanz und Italien getragen wurden. Die Geltungsdauer solcher Muster ist sicherlich nicht auf die Zeit Justinians beschränkt geblieben; sie wirken im polygonalen Flechtornament der westmuslimischen Kunst nach, und einzelne Motive kommen in der arabischen Seidenweberei Spaniens (vgl. T. 41, 44 a) wieder zum Vorschein.

In den bisher vorgeführten Hauptgattungen der spätantiken Wirkerei, den figürlichen Darstellungen alexandrinischen Stils nebst ihren Degenerationen und den Blatt- und Flechtmustern, sind noch keinerlei Spuren der gleichzeitigen Seidenweberei zu bemerken. Es gibt keine wiederkehrenden Rapportmuster, keine genau symmetrische Musterverdopplung, wie sie die Seidenweberei mit sich bringt. Immer bleibt die Zeichnung, so roh und entartet die Ausführung auch sein mag, für die zu schmückende Fläche abgepaßt. Auch die persischen oder ostasiatischen Einflüsse, nach denen in den spätantiken Seidenmustern so eifrig gefahndet worden ist, fehlen vollständig. Unter den Fabelwesen der gewirkten Bilder trifft man nicht die der griechischen und orientalischen Kunst von Alters her gemeinsamen Formen, wie die Sphinx, die Greifen und Flügelrosse, sondern allein die spezifisch griechischen Bildungen, Kentauren, Satyrn, Tritonen und andere Seewesen. Das Bestehen eines bis min-

<sup>1)</sup> In diesem Sinn wären der Mosaikboden mit Nilandschaft aus Praeneste und pompejanische Mosaiken mit ägyptischen Einzelheiten im Museum von Neapel anzuführen.

<sup>2)</sup> Damit sind zu vergleichen die Wirkereien: Forrer, Gräberfunde von Achmim T. III 5; Gayet L'art copte S. 324; Gayet, Le Costume en Egypte Nr. 302, 285.

<sup>3)</sup> Errard, L'art byzantin III, T. XII, 3.